

# SIMPLICISSIMUS

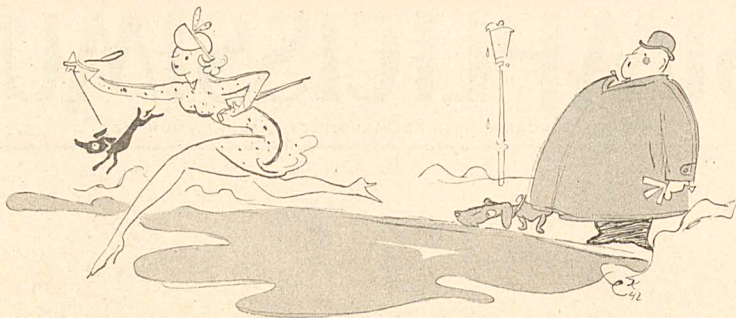
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

*DAS WANDERN IST DES WAVELLS LUST*



*„DIESES QUARTIER IST SEHR ZU EMPFEHLEN, HERR GENERAL, ES HAT  
EINEN SCHNELL ZU ERREICHENDEN HINTEREN AUSGANG.“*

Il vagabondaggio è la passione di Wavel: "Questo quartiere, signor generale, è raccomandabilissimo; ha un' uscita posteriore che si raggiunge rapidamente!..



Die Pfütze

„Schaug, Waldi, wie schön dees Hunderl springt ...!“

La pozzanghera: „Guarda, Waldi, come salta bene questo cagnolino ...!“

## DIE WEINKISTE

Die Weinkiste war im Anfang vorigen Jahres bestellt worden und sollte im Frühjahr eintreffen, sie kam infolgedessen im Herbst. Ich bin gar nicht böse darüber, denn wenn sie im Frühjahr angekommen wäre, so hätte ich jetzt keine Weinkiste mehr. Es ist nämlich eine gefüllte Weinkiste, mit Flaschen gefüllt, und in den Flaschen ist französischer Landwein, laut Rechnung. Manchmal träume ich von der Kiste, und meine Freunde träumen auch von ihr. Meine Freunde sind Träumer, aber die Wirklichkeit ist ihnen noch lieber.

Die Kiste steht im Keller. Bisweilen sitze ich auf der Kiste. Das geschieht immer, wenn Fliegeralarm ist. Dann bin ich dem französischen Landwein sehr nahe, es trennen mich höchstens 5 cm von ihm. Wir sitzen zu mehreren auf der Kiste, aber die anderen wissen nicht, was sie unter sich haben, und das ist gut so. Vielleicht ist es bekömmlich für französischen Landwein, wenn man gelegentlich auf ihm sitzt. Alter Cherry soll immer besser werden, wenn er mehrmals über den Ozean transportiert wird und den Äquator kreuzt. Wer kennt die Bedürfnisse und Eigenheiten französischen Landweins? Vielleicht kommt er zu herrlicher Reife, wenn er besessen wird. Weine können sehr kapriziös sein. Einmal träumte ich wieder von diesem welschen Wein, und da kam mir der gute Gedanke, daß die

Kiste womöglich verwechselt worden und daß gar kein Wein drin sei. Vielleicht ist Mineralwasser drin. Na, und vom Mineralwasser nahm ich ohne weiteres an, daß es nicht gut sei, wenn man auf ihm immer blütend säße. Man müßte sich also doch des armen Mineralwassers erbarmen, damit es nicht umkäme und verderbe. Ich sagte das zu Käte, aber sie hat kein Herz für Mineralwasser und meinte, wenn die Kiste erst einmal angebrochen sei, dann ginge es ihr wie einem angebrochenen Hunderlmarkschein. Dem geht es nicht lange gut. Mich aber dauerte das Mineralwasser, und so nahm ich eines Tages Hammer und Stemmeisen und Zange, und erbrach die Kiste. Ich hatte unrecht, es war Wein, französischer Landwein. Aber

wer weiß, ob solche Weine Fliegeralarm mögen, er konnte ja verdorben sein, man müßte ihn probieren. „Nagle die Kiste gut wieder zu“, hatte mir Käte gesagt, und ich nagelte gut. Ich hatte wieder unrecht, der Wein war vorzüglich. Ich kann jetzt aus eigener Erfahrung empfehlen, man setze sich gelegentlich ein Stündchen auf Kisten mit französischem Landwein. Die geringe Mühe wird sich lohnen, der Wein baut sich herrlich auf und die Blume wird voller.

Oh! gehe ich nun in den Keller und arbeite mit Hammer und Zange und Stemmeisen, und jedesmal nagle ich die Kiste wieder ordentlich zu. Mir gelingt's jetzt schon in zwanzig Minuten. Das sind so kleine Unbequemlichkeiten mit einer guten Weinkiste. Foltzick

## DER SCHATTEN

VON HEINZ SCHARFF

Ein Wüstenfuchs sah bei Sonnenaufgang seinen langen Schatten und geriet darüber in Ekstase. „Da sieht man's, was ich für ein Kerl bin“, staunte er, „Ich werde mir zum Frühstück eine Giraffe überleben.“ Und wie ein Löwe, der majestätisch zur Lagune schreitet, trotzte er dahin. Von Zeit zu Zeit blickte er zurück, er konnte sich an dem mächtigen Schatten seiner Rute nicht satt sehen.

Aber so rasch wollte ihm keine Giraffe vor die Zähne kommen. Er mußte ein ordentliches Stück laufen, bis er eine erblickte. Das Tier war ein mächtiger Bulle. Der Fuchs ging auf ihn los wie ein Blücher. Doch gerade als er zum Sprung ansetzen wollte, sah er wieder seinen eigenen Schatten, der mittlerweile um ein Bedeutendes kürzer geworden war, und er stutzte.

„Hm, hm“, hielt er im Sprung inne, „eigentlich muß es ja nicht gerade eine Giraffe sein, ich kann mich auch an eine Antilope heranmachen. Antilopenfleisch ist ohnehin schmackhafter.“ Und wieder setzte er sich in Trab.

Diesmal brauchte er nicht lange zu laufen. In Büsche erspähte er eine Antilopenherde. „Ich werde mir die größte aussuchen und sie mit Haut und Haar verschlingen“, reckte sich der Fuchs mächtig auf, seine Schnurrhaare standen martialisch zu Berge. In diesem Augenblick sahen die Tiere, wie sich sein Schatten auf dem Sand bewegte und sie nahmen Reißaus. Der Fuchs mußte sich mächtig strecken, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Schließlich beruhigte sich die Herde wieder und er konnte unbemerkt in ihre Nähe gelangen. Gelfernd hing ihm die Zunge aus dem

Maul. Puh, er legte sich vorerst ein bißchen nieder, so mitten im Schnaufen wollte er nicht eine ganze Antilope hinabschlingen.

Unterdessen stieg die Sonne weiter am Horizont. Als der Fuchs sich erhob, um eine Antilope aufs Korn zu nehmen, war sein Schatten wiederum kürzer geworden.

„Hm, hm“, überlegte er, „Ich möchte mich an einer Antilope nicht übernehmen. Ich werde mir lieber ein Warzenschwein zu Gemüte führen. Warzenschweine sind um diese Zeit ganz besondere Leckerbissen, das ist bekannt.“ Also machte er sich auf die Jagd nach einem Warzenschwein. Jedoch die Schweine erwiesen sich als sehr unfreundlich, die grunzten ihn böse an und zeigten ihre blanken Zähne.

„Oho“, richtete sich der Fuchs auf, „oho, ich werde euch schon zeigen, wer ich bin, seht nur einmal meinen Schatten an“, und wandte drohend seinen Kopf. Da sah er, daß sein Schatten wieder kleiner geworden war.

„Hm, hm“, verzog der Fuchs die Schnauze, „wahrhaftig, mir ist plötzlich der Appetit vergangen, mein Magen ist nicht ganz in Ordnung, die dürfte ein Warzenschwein eine zu fette Kost sein“, und er trollte sich.

Am Mittag, als die Sonne im Zenith stand, mußte der Fuchs feststellen, daß er überhaupt keinen Schatten mehr warf. Melancholisch setzte er sich auf seine Hinterläufe und sagte kleinlaut: „Ich glaube, eine Maus wäre das Richtige für mich.“ Aber die Mäuse schliefen um diese Zeit.

Da sprang der Fuchs jaulend empor und schnappte nach einer Fliege.

## Lamento

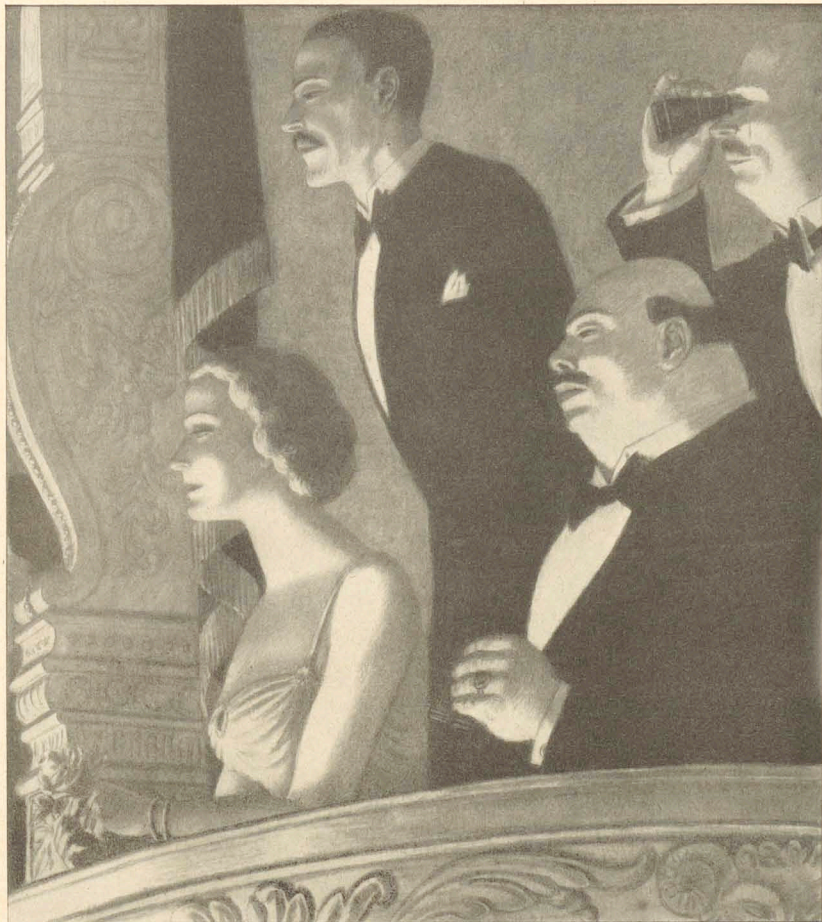
Ich armer alter Harfenist!  
Und bin ich erst gestorben,  
Ob mich da Irgendwer vermisst?  
Es gibt so viel Theorben!

So viele han mir's nachgemacht,  
wie ich die Salten schlage.  
Die fehn jetzt emfig auf der Wacht  
Und dienen ihrem Tage.

Und Drängeln vor und heimten ein  
und tun, als ob fie's wären ...  
Nur zu! Es muß ja wohl so fetn.  
Soll ich mich viel drum scheren?

Trieb ich's nicht ähnlich je und je  
wie all die Jungen heuer?  
– Ach, wenn ich's recht bei Licht beteh',  
dann ist's die alte Letier!

Ratatöehr



„Versteht du das Stück?“ — „Aber erlaube mal, das ist doch eine Oper, da braucht der Kenner nichts zu verstehen.“

## MEIN FREUND JOHANNES

Wir trafen auf einem Abendspaziergang einen Jungen Mann aus unserem Bekanntenkreis, der einsam und gedrückt einherwandelte. Freundlich sprach Johannes ihn an:

„Nun, lieber Freund, so alleine? Wollen Sie ungestört einem schönen Gedanken nachgrübeln?“

„Ach nein“, wehrte der Jüngling ab, „daß, ich nicht in Gesellschaft bin, ist rein zufällig.“

„Na, das paßt ja gut. Begleiten Sie uns. Wir wollen noch ein Gläschen Wein trinken gehn“, forderte Johannes ihn freundlich auf.

„Vielen Dank. Begleiten will ich Sie gerne. Aber den Wein möchte ich mir versagen“, nahm der andre an.

„Wenn ich mich recht entsinne, waren Sie doch

bisher immer ein warmer Verehrer eines guten Tropfens?“ wunderte sich Johannes.

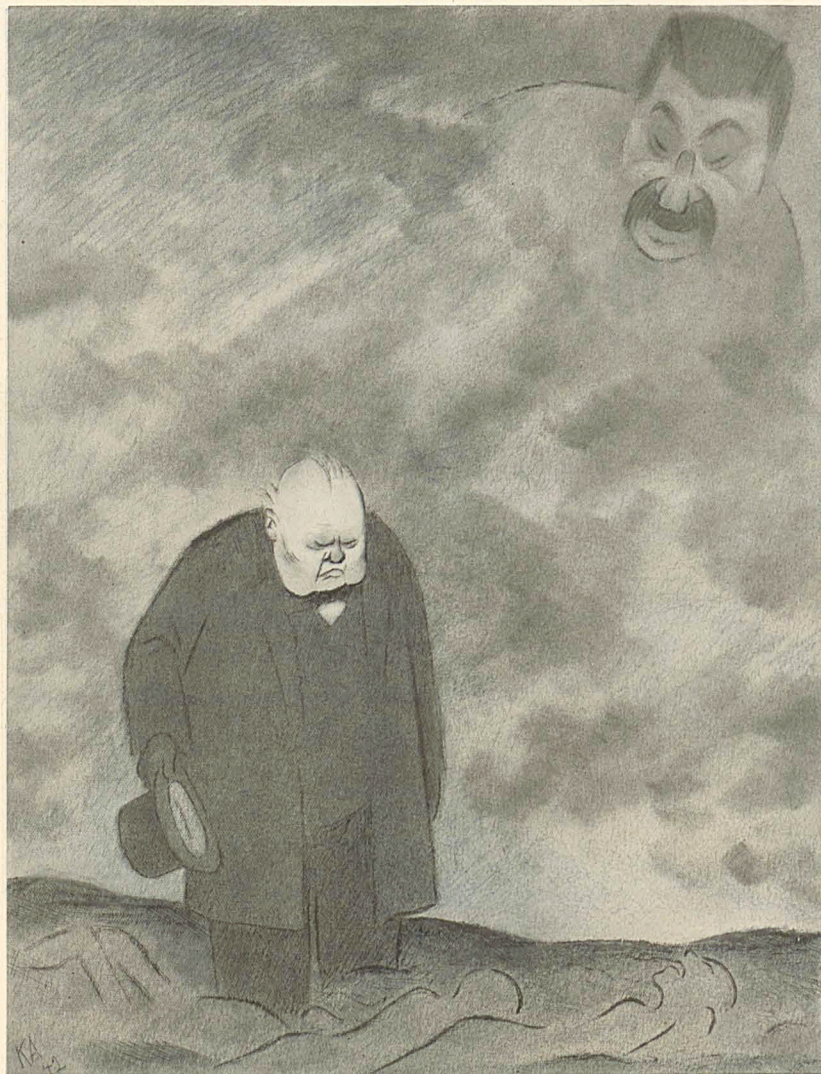
„Bisher! Aber jetzt bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß das Trinken und Rauchen der Gesundheit abträglich ist und habe es deshalb eingestellt“, erklärte der junge Mann.

„Ja ja, das alte Lied. Als ich so alt war, wie Sie jetzt, da hatte ich auch oft kein Geld“, sagte Johannes versonnen. J. Bieger

## England von Stalins Gnaden

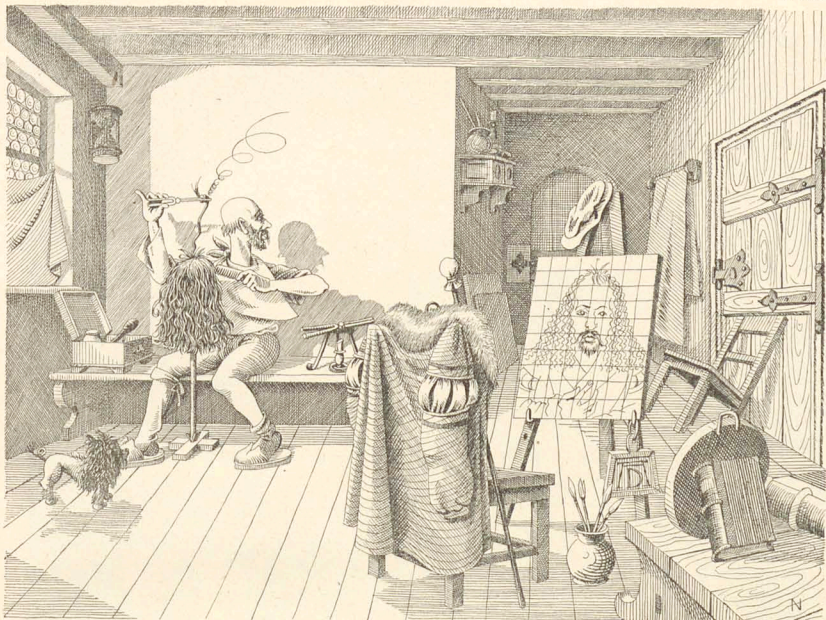
(Paris 3./4. März 1942)

(Karl Amold)



„Bravo, Churchill!“

L'Inghilterra alla mercé di Stalin (Parigi 3/4 marzo 1942): "Bravo, Churchill!.."



Bei Albrecht Dürer

Da Alberto Dürer

## DIE NEUE METHODE

Von Eva Mörcke

Der Herzenswunsch der Witwe Bram war es, ihre Tochter Margareta mit dem Großkaufmann Justus Ehn zu verheiraten. Ehn war ein dickerlicher, kurzstirniger Herr im gesetzten Alter, den Margareta um nichts in der Welt ausstehen konnte. Zudem galt ihre heimliche Zuneigung einem jungen Manne namens Axel Tengström. Axel Tengström war Margareta nicht minder zugezogen. Aber er war ein schüchternen Jüngling und verstand es nicht, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Immer glaubte er, daß Margareta gerade ihm gegenüber kühl und abweisend sei, und quälte sich mit dem Gedanken, daß sie einen anderen ihm vorziehen könnte. Das machte ihn noch schüchterner, und endlich wandte er sich an einen Freund um Rat.

„Du bist viel zu ernst“, erklärte der. „Lachen, richtig lachen mußt du und immer fröhlich sein! Das gefällt den Mädchen. Damit wirst du auch Margareta für dich gewinnen!“

Wahrhaftig, eine Lebensweisheit, die in der Tat nicht ohne war und Erfolg versprach. Unverzüglich ging Axel daran, sich aus Lachen und Fröhlichkeit zu verlegen. Er übte sich fleißig darin, und als er die Zeit für gekommen hielt, beschloß er, diese Methode Margareta gegenüber in Anwendung zu bringen.

Also stattierte er eines Sonntagnachmittags den Damen Bram einen Besuch ab. Aber er hatte das Gefühl, recht ungelungen zu kommen. Denn Margareta hatte Besuch — Herr Justus Ehn saß im Salon und schlürfte einen Grog.

Doch ehe die freundliche Hausgehilfin auch ihn dahin führen konnte, sah Axel sich unschlüssig um, denn seine alte Unsicherheit befahl ihm wieder. Da erblickte er Margareta allein im Garten, die sich angelegentlich mit den Blumen beschäftigte.

Sofort fiel Axel seine Methode wieder ein. Er stimmte ein heiteres Lachen an, ließ das gänzlich verdutzte Mädchen mit seinem Mantel in der Hand stehen und stürmte in den Garten. Jedoch Margareta schien schlechter Laune zu sein, sie schaute kaum auf. Axel ließ sich aber nicht abschrecken. Er stimmte wieder ein fröhliches Lachen an.

Margareta blickte ihn erstauut und fragend an. Doch Axel ließ sich nicht stören und lachte weiter. „Hast du übrigens schon den neuesten Witz gehört?“ fragte er ausgelassen.

Margareta kehrte ihm den Rücken zu. „Ach, das interessiert mich nicht! Wenn du Witze zum besten geben willst, so setze dich zu Justus in den Salon und unterhalte dich mit ihm. Vielleicht geht er dann bald.“

Also ging Axel in den Salon. „Hallo!“ grüßte er und lachte.

Justus Ehn maß ihn mit verächtlichem Blick und mummelte etwas Unverständliches. Dabei fiel ihm die Zigarre aus dem Munde. Er schnappte mit beiden Händen danach, um sie aufzufangen, verbrannte sich aber die Finger.

Axel lachte, daß es durch das Haus schallte. „Seien Sie endlich still!“ knurrte Ehn.

Axel erwiderte: „A propos, da fällt mir ein Kennen Sie schon den Witz...“

„Interessiert mich nicht, will ich nicht hören!“ Aber der Witz ist gut.“

Ehn vollführte eine verzweifelte Gebärde und hielt sich die Ohren zu. Dabei stieß er das Grogglas um.

Axel lachte erneut laut und schallend.

Das brachte Ehn in Harnisch. Wutentbrannt ergriff er das Glas und warf es nach Axel. Der wich geschickt aus, so daß das Glas eine kostbare Kristallschale traf, die klirrend in tausend Scherben zersprang. — Axel lachte in einem fort.

Ehn packte das Familienalbum und schlenderte es seinem Gegner mit voller Wucht entgegen. Aber

das Album traf statt Axel die Standuhr, die mit lautem Gelöse umfiel.

Da erschien Frau Bram in der Tür. „Was um Himmels willen geht hier vor?“ rief sie entsetzt. Und als sie die Scherben des Grogglases erblickte, wandte sich ihr ganzer Zorn dem unglückseligen Justus Ehn zu.

„Aha, Herr Ehn, hier sitzen und sich voll trinken! Daß Sie sich nicht schämen, mir die Wohnungseinrichtung zu demolieren! Und soch einem Manne soll ich mein einziges Kind anvertrauen? Nie und nimmer!“

„Aber gnädige Frau...“, versuchte Ehn sich zu rechtfertigen.

„Hinaus, sage ich, hinaus! Und lassen Sie sich nicht wieder sehen!“

Ehn zog ab in Schimpf und Schande. Axel aber mußte Bericht erstatten. Und er löste auch diese Aufgabe. Zuletzt war Frau Bram in ihrem Glauben bestärkt, daß Ehn unter dem Einfluß des Alkohols gestanden hatte.

„Sie sind ein ruhiger, junger Mann, Herr Tengström“, erklärte sie, als er geendet hatte. „Sie gefallen mir.“

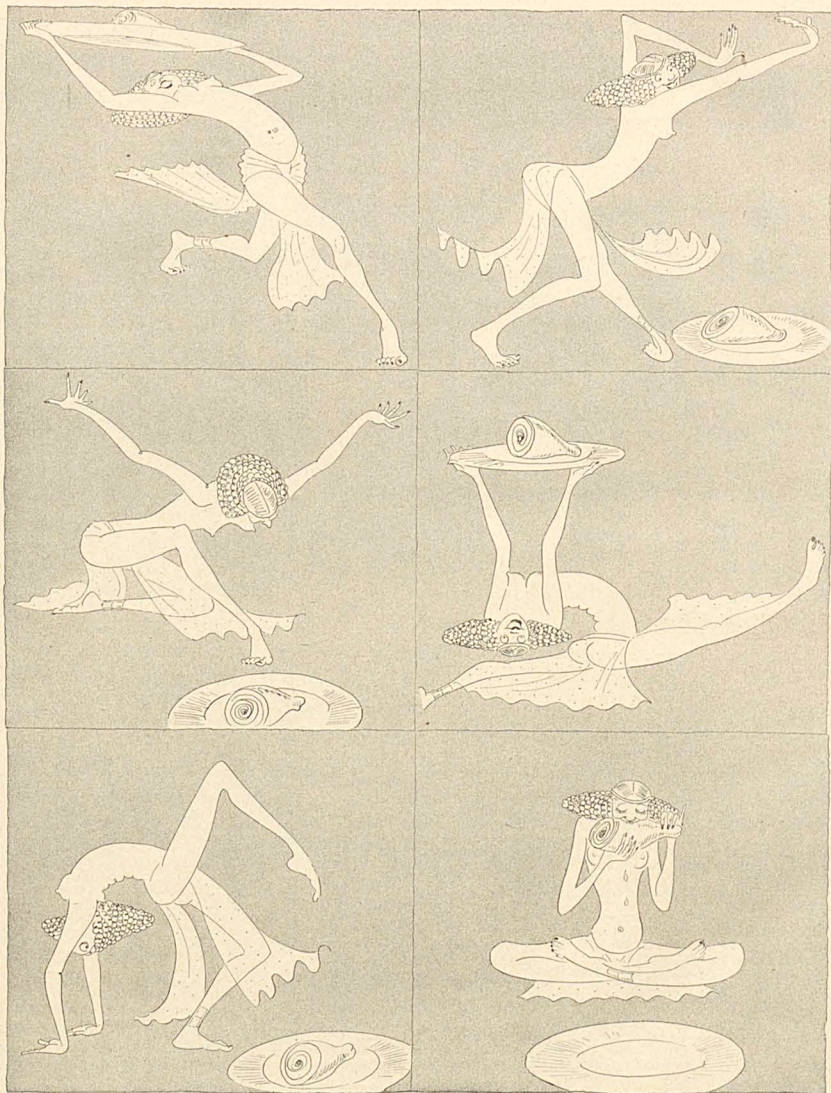
„Mir auch!“ mischte sich hier Margareta ein. Frau Bram nickte wohlwollend. „Daran tust du recht.“ Freundlich lächelte sie Axel zu. Margareta aber führte ihn hinaus in den Garten.

„Sage mal, wieso hast du dich plötzlich so verändert?“ fragte sie und blitzelte ihm schelmisch zu.

Axel erzählte nun von der Methode, nach der vorzugehen ihn der Freund geraten hatte.

„Hm, ja, das Ganze nimmt sich reichlich verrückt aus“, meinte Margareta darauf lächelnd. „Wie gesagt, du gefällst mir. Doch wehe dir, falls es dich gelüsten sollte, noch einmal solche Späße zu treiben! Dann sollst du mich erst richtig kennenlernen! Nun aber küsse mich endlich, du Dummpapp! Oder kannst du überhaupt bloß lachen?“

(Aus dem Schwedischen von Valborg Rietig)



Salomes Tanz

La danza di Salome



„Hübsches Mädchen, das da immer 'rüberschaut. Wenn ich nur wüßte,  
wen sie meint, dich oder mich?“ — „Ich glaube den Kuchen!“

Il terzo: „Bella quella ragazza che guarda sempre qui! Se sapessi almeno se intende te o me?, — “Io credo che intenda il dolce!.,

# STIMMEN AUS DEM JENSEITS

VON KURT GROOS

Petersen sträubten sich die Haare, als er atemlos auf dem Fensterbrett anank und erfuhr, daß der Zug nach Aarhus schon vor zwei Minuten ausgelaufen war. Diese Verspätung konnte ihn 3000 Kronen kosten, die er gegen etwas zu hohe Zinsen ausgeliehen hatte. Christiansen verläßt morgen vormittag Dänemark, um sich für ein halbes Jahr zu seinem Bruder nach Schweden zu begeben — in der Frühe des kommenden Tages bestand die letzte Möglichkeit, den Schuldschein über das Darlehen zu präsentieren. Wer wußte, was in einem halben Jahr alles passierte, Schweden lag weit vom Schuß.

Vollkommen gebrochen verließ Petersen den Bahnsteig und bogab sich in einen nahegelegenen Imbissraum. In der Gaststube fand er zu seinem Ärger nur einen einzigen freien Platz an einem kleinen Eckstisch, an dem zwei Männer in Lederjackets saßen, die die Mützen aufbehalten. Petersens Verdruß wich aber sofort leutseliger Anteilnahme, als er den Gesprächsbrocken seiner Nachbarn entnahm, daß diese gegen Mitternacht noch mit einem Wagen nach Aarhus fuhrten. Petersen stellte sich den Tischgenossen artig vor, erzählte von seinem Mißgeschick und bat die Herren recht höflich, ihn gegen entsprechende Kostenvergütung mit auf die Reise zu nehmen, damit er dem sprungbereiten Christiansen den Schuldschein präsentieren konnte.

Die Männer sahen sich an; der Vorschlag schien ihnen zu gefallen. Nur meinten beide etwas bedenkliche Gesichter; und der Jüngere, der Fahrer des Wagens, meinte, daß dem Herrn erstens wohl die Art des Gefährtes und zweitens vor allem dessen Fracht nicht zuzugewen sei. Die Art des Gefährtes sei ihm ganz gleichgültig, erwiderte Petersen, es könne der vorsinnlichste Ford der Erde sein und die Fracht sei netwegen aus faulen, ausgelaufenen Eiern oder verdorbenen Fischen bestehen, Hauptsache, daß er morgen in Aarhus sei.

Es sei kein vorsinnlichstes Gefährt, betonte der Jüngere, es sei sogar ein prächtiger, ganz neuer Acht-Zylinder, karosseriemäßig, aber leider ein Leichtentransportauto, das einen leeren Sarg nach Aarhus schaffen müsse. Wenn es dem Herrn nichts ausmache, könne er es sich gern auf dem Sarg, ein guter, eichener mit schönen bronzenen Beschlägen sei es, bequem machen.

Petersen erschrak bis in die Haarspitzen, behielt äußerlich aber die Fassung, denn 3000 Kronen sind kein Pappenstiel. Er warf sich in die Brust und erklärte, daß er Tod und Teufel nicht fürchte und mitfahre.

Es schien Petersen richtig, sich vor der ungewöhnlichen Fahrt möglichst viel Mut zu machen, er ließ eine Runde Punch nach der anderen auffahren, wobei es ihn beruhigte, daß seine Fahrerleute so ganz von dieser Welt waren. Zwischen durch erkundigte er sich wiederholt, ob der Sarg auch bestimmt nicht giftig sei. Unheimlich aber wurde es ihm wieder, als er und

seine Begleiter die Gaststätte verließen und sich in der stickigsten Nacht zu dem langgestreckten, feierlich-schwarzen Gefährt begeben, das mit Nickelbeschlägen und beiderseits autorisierten Palmzweigen versehen war. Die Begleiter drängten jetzt zur Eile, mit ruhiger Sachlichkeit riefte der Fahrer die rückwärtige Wagentüre und ließ eine Taschenlampe aufblitzen, in deren Lichtkegel der große Eichensarg stand, der Petersen als Sitzgelegenheit zugewiesen wurde. Der Beifahrer meinte, der Herr könne bei aufkommender Müdigkeit auch gern das Innere des Sarges als Lagerstatt benutzen. Petersen übernahm ein Frösteln. Dann wurden die Türen energisch zugeklappt und der Fahrgast saß in schwärzester Finsternis. Er hörte den Motor anspringen und spürte an einem tockelnden Anspringen, daß es gen Aarhus ging.

In den Kurven glitt Petersen, der vorher noch nie auf einem Sarg rittlings nach Norden gefahren war, wiederholt von seinem Sitz; das hierbei unvermeidbare Poltern klang wie Grollen aus ferner Geisterwelt.

Aber der Mensch gewöhnt sich auch in die seltsamsten Situationen ein — nach halbstündiger Fahrt wurde das Grauen in Petersen, der anfangs im ganzen sich zitterte, immer mehr durch das Frohlocken verdrängt. Näher zu seinen 3000 Kronen mit dem nicht ganz zulässigen Zinsfuß zu kommen. Er überlegte sogar schon, wie er die Abenteuer dieser Fahrt daheim am Stammtisch ausschmücken könnte. Nach einer weiteren halben Stunde piff er Melodien aus dem „Zigeunerbaron“ und pochte wie ein Elb-Satankler auf den Sargdeckel, um sich selbst mit zu zeigen, was er doch für ein schneidiger Busche sei.

Plötzlich aber erstarrte das Blut in Petersens Adern zu Eis, seine Augen quollen vor Angst hervor, die kaltfeuchten Hände preßte er in namenlosem Schreck vor die Augen, auch wollte er schreien, doch kein Ton kam über die trockenen, bebenden Lippen. Oder narnte ihn nur die eigene überreizte Phantasie? Nein, nein, da war es wieder, ganz deutlich — eine Stimme wie aus leuchten Gräbern, ferneher kommend und doch auch drosselnd

## IM GRABEN

Über dem Graben liegt ein Zweig. Sage mir doch, du vergilbtes Blatt, ob meine Stunde geschlagen hat. Nein, sage nichts — ach schweig. Triffst die Granate den oberen Rand, liegen wir alle begraben im Sand, Zweig, Blatt und ich, wir drei. Nie war ich der Erde so nahe gewesen, ich hatte nur immer in Büchern gelesen, daß ich ein Teil von ihr sei.

Karl Rast



Morgens vor Geschäftsbeginn und noch dazu bei Regenwetter ist die Fahrt in der Elektrischen keine reine Freude.



Wenn doch die Vordertür zublöbe, es zieht ja abscheulich, na und die Bazillen .....



Herr! Freundlich ist zu moherzogen, um eine Dame stöhen zu lassen. Aber seine Laune ist düster; er ist empfindlich und fängt schon an zu husten.



Die Dame bietet ihm aus Dankbarkeit ihre Wajker an. Wajker als Schuß vor Ansteckung und Erkältung.

Sein Rollfilm

**ADOX**

aus der weltältesten fotochemischen Fabrik

Jr. Schleussner





**3 Mark- und eine  
große Überraschung  
erwartet ihn!**

Während „Er“ im Felde ist, hat sie niemals vergessen, das bisher von ihm gespielte  $\frac{1}{2}$  Los der Deutschen Reichslotterie regelmäßig zu erneuern. Jetzt haben die 3.—RM, die das Los je Klasse kostet, den ersehnten Gewinn gebracht. Kaum kann sie es erwarten, bis auch „Er“ erfährt, daß sich nun alle Zukunftshoffnungen erfüllen werden.

Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.—RM und 3 Prämien von je 500000.—RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei.  $\frac{1}{2}$  Los kostet nur 3.—RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.—RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Größte Gewinne im günstigsten Fall  
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

**3 Millionen RM · 2 Millionen RM**  
auf ein dreifaches Los auf ein Doppellos

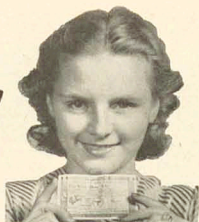
**1 Million RM**   
auf ein ganzes Los

3 zu 500000.—RM

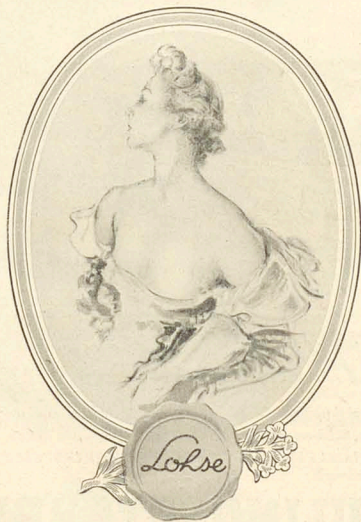
3 zu 300000.—RM · 3 zu 200000.—RM

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

**7. Deutsche Reichslotterie**



**Wenn auch weniger -  
jedenfalls gut rauchen!  
ATIKAH**



**GUSTAV LOHSE BERLIN**  
*Fabrik feiner Parfümerien*



**Bedächtiger Genuß erhöht die Freude!**

„Kupferberg Gold“ ist ein kostbares Festgetränk. Seine Herstellung hat jahrelange Sorgfalt und Pflege erfordert. Trinken Sie deshalb diesen guten Sekt **aufmerksam und bedächtig**. Sie werden umso größeren Genuß davon haben.

**KUPFERBERG GOLD**  
✦ *Die gute Laune selbst* ✦

im engen Raum wohnend, die unheimlichste, grauenvollste Stimme, die Petersen je gehört. „Mich treibst zurück, ich muß nun meine Rache nehmen!“ ertönte die Grabesstimme. „Einen suche ich, der eben noch nicht wußte, wie nahe ich ihm bin. Spürst du den kalten Hauch von dem Gewand, das unsichtbar mich hüllt? O, du entgehst mir nicht, ich fühle dich, ich ahne, daß auch du mich fühlst...“

Petersens Angst vor dem Grauenhaften, Unfaßbaren steigerte sich fast bis zum Wahnsinn, in seiner Verzweiflung riß er alle Kraft zusammen, sprang von dem Sargdeckel hoch, warf sich gegen die Tür des Wagens, zerrte an der Verschlussung und brach stöhnend, schweißgebadet zusammen — die Tür war eisern verschlossen, wahrscheinlich durch einen vom Fahrer zu betätigenden Mechanismus.

Beobend, mehr tot als lebendig, kauerte Petersen in einer Ecke, er duckte sich zusammen zu einem Nichts, als wieder die unheimliche Stimme aus Grabestiefe erklang: „Noch weißt du nicht, wie

ich mich rächen werde, doch diese Schauer, die mein Geist aus Grabestiefen drückt, Verruchter, bringt, sie werden größer sein als alle Qual, die Menschenhinn bisher ersann...“

Für einige Minuten wurde die Stimme des unheimlichen Geistes überört, der Wagen fuhr mit lautem Gepolter über eine lange Brücke; Petersen kroch schlotternd an dem Sarg vorbei zur Vorderwand des Wagens und hieb mit dem Rest seiner Kräfte wie ein Verzweifelter gegen die Wand, die ihn von den Fahrern im Vordersitz trennte — aber auch das war vergebliches Mühen, zudem arbeitete der Motor ziemlich laut.

Wirre Gedanken durchjagten den Schädel des im fahrenden Sargeverließ Gefangenen, einmal wollte er ein Streichholz aufflammen lassen, verwarf diesen Plan aber sofort, da er den fürchterlichen Geist dann womöglich noch sehen konnte; schon bei dem Gedanken an ein Gestaltwerden der unheimlichen Stimme begann er von neuem wie Espenlaub zu zittern. Nun schien der Geist sogar persönlich zu wer-

den: „Der Mammon war's, der dich verfolgte, der dich nicht schlafen ließ und Wege führte, die dich in meine Arme trieben...“

Die Anklage der ungeheuerlichen Stimme, im engen Raume sich drohend wölbend, erhob sich immer bedrückender — nach einiger Zeit kam noch ein zweiter Geist hinzu. In grauenhaften Zweigesprächen berieten die beiden Jenseitigen, was sie mit ihrem Opfer machen sollten, sich hierbei in den unheimlichsten Andeutungen ergehend; Petersen kauerte wieder wie ein hilfloses Bündel in der äußersten Ecke des Wagens, manchmal wie im Fieber zusammenfahrend.

Plötzlich hielt das Leichenauto mit einem scharfen Ruck, die Tür wurde aufgerissen und der Chauffeur schrie laut und in guter Laune „Aarhus, Aarhus! Alles aussteigen!“ Dann ertönte ein Gongschlag aus der Richtung des Führersitzes, danach eine sympathische Stimme: „Wir senden das Hörspiel ‚Stimmen aus dem Jenseits!‘ Als nächste Sendung ‚Freut Euch des Lebens!‘“

Welcher Knoten paßt zu Ihrem Gesicht? Diese Frage müssen Sie sich einmal stellen, denn von ihrer Beantwortung sollte eigentlich Ihr Krawatteneinkauf abhängen. In der Regel kann man sagen, daß zum rundlichen, breiten Gesichtsschnitt besser ein fülliger Knoten steht, während der hagere, schmale Typ lieber einen dünnen Knoten bevorzugen sollte. Nicht jede Krawatte läßt sich aber zu einem dünnen, nicht jede zu einem dicken Knoten binden. Entscheidend hierfür sind die feinere oder gröbere Webart und die Schwere des Stoffes.

### Kronen-Krawatten

tragen dem Rechner. Eine erstaunliche Vielfalt von Mustern, Tönungen und Stoffarten macht es Ihnen zum reizvollen Vergnügen, die Ihrem Gesicht entsprechende Krawatte auszusuchen.

Kronen-Krawatten erkennt man beim Kauf an der feinsten Herstellungsweise an der eingestickten Kronen-Markte. Sie sind vollstänlich handgeknüpft, elegant und sinnlich wie ein Modell, weil von jedem Meister nur wenige Krawatten hergestellt werden.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK *Fritz M. Faber* & G., BERLIN C 2

Ihren Händler trifft keine Schuld. Ihren Trilysin selbst wählen. Wir wissen worauf Sie Trilysin kaufen sollten, die besten geprüften Aufzuchtenden.

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten



## Männer mit und ohne Lopf

Zwei Jahrhunderte liegen dazwischen, in denen wir unentwegt Erfahrungen für unsere Tabake gesammelt haben. Damals wie heute gehört zur guten Pfeife ein

## RAULINO TABAK

Den er bringt stets die gewünschte Mischung: fein-aromatisch oder kernig-herb, hell oder dunkel und in der gewohnten Schnittart. Auch für Sie ist das genau Richtige dabei!

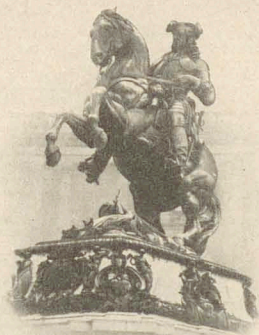
Hergestellt in den Werken HAMBURG · KÖLN · ST. JOACHIMSTHAL · LITZMANNSTADT

ALBERT

# Agfa

Ein Begriff für  
photographische Wertarbeit

Prinz Eugen



Seit der Zeit der Türkenkriege schätzen Raucher feinen Orienttabak. Einer mehr als 150jährigen Erfahrung in der Auswahl und Milderung edler Tabake, verdanken die Austria-Erzeugnisse ihre hohe Qualität.

**Austria Zigaretten**  
NIL. DRITTE SORTE MEMPHIS MILDE SORTE

Drüsen  
Anatomie  
und

**SONNAL  
KLINGEN**

**aus Solingen**  
Seine Wahl  
nur Sonnal

### Seidige lange Wimpern



parfums, Milieus, Sommeressen usw. usw.  
**LEO SCHEUFEN**, Laboratorium  
KÖLN-LINDENTHAL 14, Buchener Straße 60

### Schön unliegende Ohren

machen Gesicht und Auftreten  
sympthischer. Nach dem mod.

„A-O-BE“-Verfahren  
können Sie ohne fremde Hilfe  
diese Korrektur in fünf Minuten  
vollkommen unauffällig an sich  
selbst vornehmen!

Prospekte kostenlos von Fa.  
**A-O-BE**, Essen 103, Schließl. 327

### Suchen Sie?

einen wirkli-  
ch verläßlichen  
Klebstoff??



Schwere Arbeit fordert ganzen  
Einsatz! Wenn ab und zu ein  
Stückchen

### Hanewacker

zur Hand ist, dann geht's noch  
mal so gut. Hanewacker, der  
rauchlose Tabak, ist ein Freund  
vieler Soldaten! Denken Sie  
daran, wenn Sie das nächste  
Päckchen an Ihren Soldaten  
fertigmachen; eine Dose be-  
sonders mild hat bestimmt  
noch darin Platz!



# RITT IN DIE FREIHEIT

VON KONRAD SEIFFERT

In Huasquino arbeiteten wir, der Ramon und ich, in einer Käserei. Wir hatten alles, was wir brauchen, verdienten gut, bekamen Sachen zu essen, die wir sehr langsam nicht einmal gesehen hatten, und die Mädchen waren lieb zu uns. Der Käsereibesitzer, hieß Ringli, seine Tochter Teresa. Ramon und Teresa waren so gut wie verlobt. Ramon hätte der Nachfolger des Herrn Ringli werden können. Wenn er die Teresa geheiratet hätte. Nein, er tat es nicht. Ich will das schon gleich am Anfang sagen. Ramon wollte weg von Huasquino. Ich erschreck, als er mir das sagte. Wir hatten uns so schön eingelebt. „Warum denn nur?“ fragte ich. „Sitzten wir hier nicht sehr gut? Hast du es in der letzten Zeit auch nur vorübergehend so elegant gehabt? Ist es denn nötig, daß wir immer auf der Straße liegen? Schon wieder Attorante sein? Ist das dein Ernst?“ Ich stellte noch viele Fragen. Ichtrieb den Ramon gehörig in die Ecke. Das können Sie glauben, lieber Herr! Aber es hatte keinen Zweck. Ramon sprach von der Freiheit. Er machte großartige Armabewegungen, wühlte die Brust mächtig vor, riß die Augen auf, schloß sie zärtlich, plüpfte sich mit den Fingern einen Kub von den Lippen und hauchte: „Freiheit!“ Nun dürfen Sie nicht glauben, ich sei nicht für die Freiheit. Ich kenne und schätze sie. Aber Ramons Freiheitsdrang kam mir in Huasquino doch etwas ungelogen. Wir hatten viel Freiheit gehabt, aber wir hatten Huasquino bekommen waren, vielleicht etwas zu viel. Und wir waren recht abgerissen gewesen. Herr Ringli, Teresa und ein anderes Mädchen hatten dafür gesorgt, daß wir jetzt wieder menschlich aussahen.

Ich muß ja zugeben: hätten wir uns noch länger in Huasquino aufgehalten, dann wären wir vielleicht zu ehrbaren Bürgern geworden, wähibeleibt und mit glatten Köpfen. Wir hätten jede Nacht gut geschlafen. So eine Käserei hat es in sich, Sie können das glauben! Also: wir verließen Huasquino, die Käserei, Herrn Ringli, die Teresa und das andere Mädchen. Heimlich zogen wir ab. In der Nacht. Ungesehen. Ungehört. Ach, es war wirklich nicht schön von uns. Ich schäme mich ein wenig, wahrhaftig! Ramon aber sang und plüpfte laut, als wir durch die Nacht davonsritten. Und als dann vor uns die Sonne aufging, groß rot, als sie durch die Schwaden des violetten Dunstes stieg und über der Unendlichkeit der Pampa hing, da fand auch ich, daß wir nichts Besseres hatten tun können,

als alles hinter uns zu lassen, ohne uns noch ein einziges Mal umzusehen. In Matancillas kannte Ramon ein Mädchen, das Luisa hieß und das ein Engel sein sollte. Ich wußte sehr langsam: es gab viele Orte, in denen Ramon ein Mädchen kannte. Oder auch zwei. Oder noch mehr. Wir hatten schon eine ganze Reihe dieser Mädchen besucht. Und wir waren fast immer eingefallen dabei.

Aus diese Reinfälle dachte ich. Und ich sagte: „Du willst doch nicht etwa nach Matancillas reiten?“ Ramon sah mich groß an: „Selbstverständlich reiten wir erst einmal nach Matancillas! In Matancillas wird es sehr schön werden. Und nachher, nun, wir werden sehen! Wir brauchen uns ja nicht gleich wieder auf längere Zeit festzusetzen, wie in dieser — dieser Käserei. Fandst du nicht zuletzt die Luft dort unenträglich? Ewig dieser säuerliche Geruch!“

Ich mußte Ramon recht geben. Der Geruch in der Käserei war wirklich etwas säuerlich gewesen. Hier, in der Freiheit, war die Luft besser, wahrhaftig! Huasquino ist von Matancillas gut fünfundzwanzig Leguas entfernt. Wir legten die Strecke sehr gemächlich zurück. Nein, wir hatten keine Felle, nach Matancillas und zur Luisa Ramons zu kommen. Sechs Jahre hatte Luisa auf Ramon gewartet. Es kam nun wirklich nicht darauf an, ob sie noch zu oder drei Tage länger wartete. Ich mußte mich sagen, daß mir Matancillas nicht gefiel. Huasquino hatte besser ausgesehen. Es war viel Sonne in Matancillas und viel Staub, rotbrauner Staub, den der ewig wehende Wind über die schattenlose Pampa jagte.

Die größte Enttäuschung aber war das Mädchen Luisa für mich. Für Ramon auch. So etwas von Schlankheit können Sie sich kaum vorstellen, lieber Herr! Ich bin auch für die schlankte Linie. Aber man soll die Sache nicht übertreiben. Luisa übertrieb. Vielleicht wußte sie das nicht. Ramon sah sich Luisa nachdenklich, sehr nachdenklich an. Und zu mir sagte er: „Sie hat sich die Luisa. Luisa hat sich die Gedächtnis!“ Und ich höhte: „Ein Engel, der am Verhängen ist!“ Nein, das mit dem Verhängen stimmte nicht. Wir lebten gut bei Luisa in Matancillas. Sie hatte ihre Eltern beerbt, sie war die Besitzerin des zentralen Hofes in Matancillas. Und nun war sie dabei, den Ramon zum Hotelbesitzer zu machen.

Erst eine Käserei. Nun ein Hotel. Aber Ramon griff auch jetzt nicht zu. Er dachte an die Freiheit. Ich auch. Luisa aber bot alles auf, um das Leben in Matancillas und in ihrem Hotel so angenehm wie möglich zu machen. Es hatte keinen Zweck. Sie ahnen es schon, lieber Herr: wir verließen Matancillas und die Luisa. Heimlich zogen wir ab. In der Nacht. Ungesehen. Ungehört. Und ich fand, daß wir richtig handelten. Nein, ich schäme mich nicht ein wenig, wahrhaftig nicht! Wir ritten nach San Miguel. In die Freiheit. „Weißt du“, sagte Ramon, „in San Miguel kenne ich ein Mädchen. Flavia heißt sie, und sie ist —“

„— ein Engel!“ rief ich. „Alle sind Engel! Aber die Freiheit ist mehr wert als das, was dir so ein Engel vor die Füße legt, wie?“

„Ja, die Freiheit!“ flüsterte Ramon zurück. Und dann kamen wir nach San Miguel. San Miguel war eine nette Stadt. Das Mädchen Flavia wohnte nicht mehr dort, wo Ramon es seinerzeit kennengelernt und geliebt hatte. Flavia hatte sich inzwischen verheiratet. So etwas ist störend. Ramon störte diese Tatsache auch wirklich ein wenig. Aber als er festgestellt hatte, wo Flavia lebte, gingen wir hin. Es war Abend. Der Abend war schön. Nein, Staub gab es nicht in San Miguel. Es hatte geregnet. Wasserchen stand auf der Pampa und auf dem andern. Die Luft war gut, gar nicht säuerlich, es roch nach Freiheit. Flavia wohnte außerhalb des Ortes. Es war eine Viertelstunde bis zum Haus zu laufen. Es war ein angenehmer Weg, etwas lehmig zwar, das kam vom Regen. Ein paar mal mußten wir über Pfützen springen. Ramon schwärmte von Flavia. „Sie ist verheiratet!“ sagte ich nur dazu. „Hoffentlich geht die Sache gut!“ Ach, sie ging sehr schlecht. Was ja vorauszusetzen war. Wir kamen bei dem Hause an. Auf der Veranda

saß, lag in einem Streckstuhl ein Herr, ein mächtiger Mann. Sicher der Gatte Flavias dachte ich. Ramon dachte das auch.

Wir zogen es vor, nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Wir gingen um das Haus herum. Es war sehr dunkel geworden inzwischen. Es standen auch Büsche da. Der Herr sah uns nicht. Wir gelangten auf den Hof. Wir gingen durch eine Hintertür.

Das heißt: wir wollten hindurchgehen. Da wurde sie geöffnet. Die Tür. Und eine Dame stand vor uns, eine Frau, ein Koloß, eine Riesendame vom Rummelplatz. Ach, was war die dünne Luisa in Matancillas dagegen!

„Flavia!“ flüsterte Ramon entsetzt und wich ein wenig zurück. Ich konnte das nicht tun, denn es war nicht mehr Platz da. Aber ich zog artig meinen Hut, grüßte die Dame und dachte: auch sie scheint sich in der letzten Zeit etwas verändert zu haben. Hier werden wir nicht sehr alt werden, es wird weitergeritten in die Freiheit —

Weiterdenken konnte ich nicht. Denn nun kreischte die Dame auf, sie fauchte wie eine Jaguarmutter, der man ihr Junges nehmen will, drückte mich brüsk zur Seite, schob, suchte, wälzte sich auf Ramon zu, hieb auf ihn ein, schrie: „Hilfe, Hilfe! Hierher, Tomas! Hier ist der Lump, der Ramon!“ Ich war etwas überrascht. Sie können das glauben, lieber Herr! Es gelang mir, an Flavia vorbeizukommen. Ich erreichte Ramon, riß ihn mit, wir liefen auf den Hof. Hinter uns schritten die Schreie der Wütenden. Der Herr, der auf der Veranda gelegen hatte, war auch da. Er piff gellend. Hunde kamen von allen Seiten herzu. Und der Hof war sehr groß. Es lagen da allerhand Dinge umher, die wir in der Dunkelheit nicht mehr erkennen konnten. Wir stolperten, fielen in Wasserlachen, waten durch Jauche und sähen Schlamm, hasteten weiter, verfolgt, gehetzt, zerissen von Hunden, die schlimm, sehr schlimm waren.

Erst kurz vor San Miguel kamen wir etwas zu uns. Die Hunde waren zurückgeblieben. Wir humpelten. „Weshalb bernähmst dich denn diese Flavia so eigenartig?“ fragte ich den Ramon. „Verstehst du das?“

„Ja“, stöhnte Ramon. „Ich verstehe es. Wir waren damals so gut wie verlobt. Und wir hatten uns sehr lieb!“

„Aber die Freiheit, die war dir dann doch lieber, wie?“

Ramon antwortete nicht. Er spuckte den Lehm

## Theaterprobe



„Wohlan, so stirb, du Heuchler!“

„Kommt, Herr Kollege, wollen wir nicht lieber Apropos werden? Komiker leben länger als Schauspielers, habe ich gelesen!“

## Der Phantast

Ein Mensch, ein Traumland-Wolkenwanderer  
Wär gern lieber jeden Tag ein andrer:  
Was er zulezt gefehlt, gefehlt,  
Das möchte er können und berehnen.  
So geht er aus dem Schaupfuhlhaus  
Als Hamlet oder Faust heraus,  
Um morsen grab' lo drauf zu brennen  
Zu fliegen im Schatgeramern.  
Dann wieder nur! Der Fabelbüntler  
Gern Zauber- oder Geigenküntler  
Um neuerdings an Borwellmeitern  
Und Ringern künner sich zu begreifen.  
Die Norbanon' mild ermpfand vom Eiger -  
Der Mensch fñhlt sich als Erbfretzeiter,  
Und nur doch lieber taufendrönig  
Vom Volk umjanzurt als Schüttenkönig.  
Doch nie denkt tiefer Mächtgererne  
Daran, daß er dergleichen lerne,  
Weil ja behänntlich auf der Welt  
Ein Meitler nicht vom Himmel fällt.  
Er träumt nur von den Künften allen  
Und will gar nicht vom Himmel fallen!

Eugen Roth

## Die Fessel

(K. Heiligstädt)



„Den Büstenhalter werd' ich lieber weglassen — der Film soll ja so furchtbar lustig sein...!“

**Impacci:** „È meglio che non mi metta il reggipetto — il Film deve pur esser d' una sfrenatissima allegria...!“





## Oeltransport

(Wilhelm Schulz)



„Wenn der Sturm noch stärker wird, werden wir Oel ins Meer gießen müssen!“  
„Wart ab, Jimmy, vielleicht nehmen uns die Deutschen diese Arbeit ab!“

**Trasporto d'olio:** „Se la bufera infuriarà ancor più, dovremo versare olio in mare!.. — “Aspetta un po', Jimmi, chè forse i Tedeschi ci liberano da questa fatica!..